

ASIATISCHE FACETTEN

Kapitel 5 – Südkorea

„Tempel, Torten, Gastfreundschaft“

Tags darauf der Sprung in den Süden des Landes. Im hochmodernen Hauptbahnhof nutze ich die PCs in der Wartehalle zur Recherche über mein nächstes Ziel. Gyeongju, einstige Hauptstadt der Silla-Dynastie, 676 – 935 n.Chr., entwickelte sich in dieser Zeit zu einem der bedeutendsten kulturellen Zentren der Welt. Das Tal mit seinen zahlreichen historische Bauten, Tempeln und Kunstschatzen wird gern als Museum ohne Wände bezeichnet.

Mein Zug wird aufgerufen, zwei Glastüren geben den Weg zum Bahnsteig frei, Ticketkontrolle, Einsteigen, Abfahrt. Ein Zugbegleiter mit weißen Handschuhen ist bei der Sitzplatzfindung behilflich und pünktlich gleitet der Hochgeschwindigkeitszug KTX aus der Stadt. Während der Express mit knapp 300 km/h durch das Land rauscht, läuft, ähnlich wie im Flugzeug, ein Unterhaltungsprogramm, dazu wird auf den Bildschirmen ständig die aktuelle Geschwindigkeit eingeblendet. Besagter Zugbegleiter dreht seine Runden durch die Waggon, wobei er sich beim Betreten und Hinausgehen jedes mal vor den Fahrgästen verbeugt. Ich widme mich dem Live-Programm, welches draußen an uns vorüberzieht. Bergiges Land und relativ dichte Besiedlung. Mitten in der Landschaft immer wieder Hochhaussiedlungen. Vor einem dieser Wohnkomplexe ist auf einer Tafel „Everland“ zu lesen. Wie ich später erfahre, ist das Wohnen in diesen Siedlungen bei vielen jungen Koreanern sehr beliebt. Knapp vier Stunden später erreiche ich Gyeongju, finde in Bahnhofsnähe ein Hotelzimmer, deponiere mein Gepäck und bin schon wieder unterwegs. Zum Tumuli Park.

Dort liegen 23 der über 200 Grabhügel, in denen vor über 1000 Jahren Könige und Generäle bestattet wurden. Die gefundenen Grabbeigaben können im nahegelegenen Nationalmuseum bewundert werden. Strahlender Sonnenschein, ich spaziere durch den Park und die Umgebung. Nachmittags faszinieren im Museum die Kunstschatze. Goldkronen, Keramiken, buddhistische Kunstwerke und Statuen. Die perfekte Verarbeitung der Gebrauchs- und Schmuckgegenstände aus vergangenen Epochen imponieren ebenso, wie deren ansprechende Präsentation. Nach Einbruch der Dunkelheit ein Abstecher zur ältesten Sternwarte der Welt. Diese ist, wie die Grabhügel im Park, jetzt farbig illuminiert. Der kleine Turm strahlt in goldenem Licht, die Hügel schimmern bläulich-grün aus der Entfernung. Irgendwie märchenhaft.

In der örtlichen Markthalle kümmert sich am Abend einmal mehr eine ältere Frau um mein leibliches Wohl. Zwischen den Händlerinnen, vor deren Ständen Fische und monströse Kraken hängen, betreibt sie eine kleine Garküche. Voller Erwartungen nehme ich auf einem der kleinen Plastikhocker Platz. Ununterbrochen reicht sie mir kleine Snacks, Suppe und Eingelegtes, bis ich signalisiere, satt zu sein. Nach dem Bezahlen drückt sie mir freudestrahlend ein Stück Kuchen in die Hand und wenig später falle ich satt, zufrieden und müde ins Bett.

Am nächsten Morgen. Im Fahrstuhl spricht mich ein junger Mann an und stellt sich als Kim Jae Ryong vor. Er, Manager des Fitness-Centers im selben Gebäude, lädt mich nach kurzer Unterhaltung zum Abendessen ein. Er zeigt mir noch den Weg zum Bus und eilt dann zur Arbeit.

Ich will zum Bulguksa Tempel. Die bekannteste Tempelanlage Südkoreas im Südosten von Gyeongju erreiche ich eine halbe Stunde später. Sie entstand 535 n.Chr. ebenfalls

in der Silla-Epoche und erreichte durch eine Erweiterung 752 n.Chr. ihre heutige Größe. Die Steinbrücken, Treppen und Pagoden sind Originalwerke jener fernen Epoche, einzig die Holzbauten wurden im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erneuert. Friedvolle Ruhe liegt über dem Areal im Wald, kaum Besucher. Zahlreiche Gebäude mit herrlichen Holzschnitzereien und farbigen Bemalungen verziert, dürfen besichtigt werden. Langsam durchstreife ich die Anlage, später bringt mich ein Minibus zur Seokguram Grotte auf den Tohamsan Berg, oberhalb des Tempels. In einsamer Lage, nimmt dieser wunderschöne buddhistische Schrein aus religiöser, wie künstlerischer Sicht den höchsten Rang im Land ein. In der Grotte thront eine imposante Buddhastatue aus Granit, umgeben von den Statuen zahlreicher Boddhisattva – Erleuchteter Wesen – und Wächtergottheiten. Ich verbringe einige Zeit an dem spirituellen Ort. Später stelle ich fest, dass nach Bulguksa auch ein Wanderweg führt. Also fährt der Bus ohne mich zurück. Ich bin noch nicht lange talwärts unterwegs, da kommt mir eine junge Frau entgegen. Lächeln auf beiden Seiten. Als sie schon an mir vorüber ist, drehe ich mich noch einmal um. Sie tut dies im selben Moment, fast sich ein Herz – ich hätte mich wahrscheinlich nicht getraut – und spricht mich an. Ihr Englisch ist hervorragend und nach kurzem „Woher?“, „Wohin?“, fragt sie zaghafte, ob sie mich begleiten dürfe. Natürlich! Während wir zusammen talwärts laufen, dreht sich unsere Unterhaltung um ihre Arbeit als Englischlehrerin, die Familien und meine Reise. SonKyung Yae, so ihr Name, nutzt zwei freie Tage, um ihrer Leidenschaft für das Bergwandern zu frönen. Bald sind wir wieder am Bulguksa Tempel, sie entschuldigt sich vielmals, dass sie mich nun verlassen muss, aber ihr Auto steht oben an der Seokguram Grotte. Es folgt eine weitere Verabredung für eine Wanderung am nächsten Tag im nahegelegenen Namsan Gebirge, dann begibt sie sich zum zweiten Mal auf den steilen Weg bergauf. Unglaublich!

Deutsche gelten in vielen Ländern als zuverlässig und pünktlich. Herr Kim hat davon gehört und steht zur vereinbarten Zeit freudestrahlend vor meiner Zimmertür. Ich verzichte darauf, ihm zu erklären, dass nicht alle meine Landsleute mit diesen Tugenden gesegnet sind oder sie zu schätzen wissen. Vor dem Hotel wartet seine Frau, ihren zehn Monate alten Sohn im Arm. Als er uns vorstellt, muß ich unwillkürlich an Models in Hochglanzmagazinen denken. Seine Frau ist wunderschön, zudem sehr geschmackvoll gekleidet.

Das Restaurant, welches wir ansteuern, ist ein flacher Betonkasten und wirkt von außen recht nüchtern. Doch drinnen wartet eine Überraschung. Nach dem Ablegen der Schuhe werden wir in einen separaten Raum geführt und nehmen auf Sitzkissen um einen flachen, steinernen Tisch Platz. Der Parkettboden verströmt wohlige Wärme, wir machen es uns gemütlich. Meine Gastgeber unterhalten sich angeregt mit dem Kellner. Wahrscheinlich sind sie hier Stammgäste, denn der Umgang wirkt sehr vertraulich. Eine Steinplatte, ich vermute aus Granit, ungefähr 70 Zentimeter breit und 2 Meter lang, dient als Koch – und Esstisch. Darin sind zwei flache, runde Mulden eingearbeitet, unter einer entzündet der Kellner eine Gasflamme. Wasser, Tee und Bier werden serviert. Aus dem Nebenraum stößt ein Freund der Familie zu uns, was Anlass gibt, eine Flasche Soju zu bestellen.

Soju, ein alkoholisches Getränk, dessen Hauptbestandteil Reis fast immer in Kombination mit anderen Zutaten wie Weizen, Gerste oder Süßkartoffeln gebrannt wird. Soju ist klar und der Alkoholgehalt von 25% verleiht dem Branntwein einen angenehm milden Geschmack. Er wird mindestens seit dem 14. Jahrhundert in Korea

destilliert.

Auf die mittlerweile stark erhitzte Steinplatte wird nun mariniertes, geschnetzeltes Fleisch gegeben, dessen Garvorgang der Kellner durch gelegentliches Umrühren überwacht. Bulgogi (kor. gebratenes Fleisch) heißt das Gericht, wird zumeist aus Rind- und Schweinefleisch zubereitet, in diesem Lokal hat man sich auf Ente spezialisiert. Zahlreiche Schalen mit Kräutern, Tofu, Gemüse, Soßen und Eingelegtem werden aufgetragen. Als das Fleisch durchgebraten ist, wird mir erklärt, wie das Ganze zu essen sei: Ein Salatblatt in die Hand nehmen und leicht wölben. Mittels der Stäbchen etwas vom Fleisch und den Zutaten hineingeben, mit Soße und Sesamblättern würzen. Abschließend wird das gefüllte Blatt geschickt zusammengewickelt und dezent in den Mund gestopft. Der Balanceakt erfordert ein wenig Geschick, das Ergebnis ist umwerfend! Eine der köstlichsten Mahlzeiten während meiner Reise! Als das Fleisch zur Neige geht, wird Reis in der verbliebenen Marinade gebraten und zum Schluss als Magenfüller verzehrt. Wir haben reichlich zu Lachen, ich erhalte anerkennende Worte für den routinierten Umgang mit Esstäbchen, lobe meinerseits die hervorragende Küche, was wiederum weitere Bier- und Sojubesellungen zur Folge hat. Satt, zufrieden und etwas schweren Schrittes verlassen wir das Lokal. Frau Kim zweifelt an den kognitiven Fähigkeiten ihres Ehemannes und setzt sich selbst hinter das Steuer. Eine weise Entscheidung. Sie laden mich in ihre Wohnung in eine dieser Satellitensiedlungen am Rande der Stadt ein. Erst wird noch eingekauft. Reichlich Knabberzeug, Snacks und Bier. Vor ihrem Wohnblock sitzt ein Mann in mittleren Jahren in einem kleinen Häuschen und wir werden einander vorgestellt. Er ist Sicherheitschef, Techniker, Hausmeister in Personalunion, bemüht um die Zufriedenheit der Bewohner.

Ihr Apartment ist überschaubar und hochmodern eingerichtet. Verblüfft bin ich über den Kühlschrank von den Ausmaßen eines mittleren Kleiderschranks mit Wasserspender und Eiswürfelautomat. Drinnen hätte ein ganzes Schwein Platz. Wir sitzen in der Küche, naschen vom Bier und den Knabbereien. Voller Stolz zeigen mir die beiden ihre liebevoll gestalteten Hochzeitsalben. Er in seiner Offiziersuniform der Armee, sie in einem märchenhaften Brautkleid, beide im Hanbok, der traditionellen Kleidung, allein, mit der ganzen Familie und vor verschiedenen Kulissen. Für diese Aufnahmen wird extra ein Termin vor der Hochzeit vereinbart, dass aufwendige Fotoshooting dauert den ganzen Tag. Auf dem überdimensionalen Flachbild-TV schauen wir kurze Filmclips ihrer Hochzeitszeremonie.

Auf dem WC bin ich einigermaßen verwirrt. Mehrere Sensortasten am Rande des Toilettenbeckens. Aus den Symbolen werde ich nicht schlau, beschränke mich auf das manuelle Auslösen der Wasserspülung in der Hoffnung, eines Tages die Geheimnisse eines solch elektronisch gesteuerten Klos zu ergründen.

Spät in der Nacht, es ist längst Zeit zu gehen, bestehen meine Gastgeber darauf, mich ins Hotel zurück zu fahren. Widerstand ist zwecklos und so drehen wir zusammen noch eine Runde durch das nächtliche Gyeongju. Vor dem Hotel ein langer herzlicher Abschied mit vielen guten Wünschen, glücklich falle ich ins Bett. Was für ein Tag! Am Morgen treffe ich Kyung Yae auf dem Parkplatz vor dem Bahnhof. Während ich uns mit einer Straßenkarte, auf der ich nur die Umschrift der Ortsnamen lesen kann, aus der Stadt navigiere, steuert die kleine, zierliche Frau den großen Wagen aus koreanischer Produktion sicher durch den Verkehr. Wir verfahren uns einmal, doch nach 30 Minuten ist der Ausgangspunkt unserer Tour erreicht. Wir schnüren die Wanderstiefel, dann geht es eine Stunde lang stetig nach oben, was mir wegen des

Alkoholkonsums vom Vorabend ziemlich zu schaffen macht. Während sie durch den Wald förmlich nach oben schwebt und mir von ihrem Leben erzählt, schnaufe ich kurzatmig hinterher. Am Wegesrand erstehe ich bei einer Obstverkäuferin eine Tüte riesiger, knackiger Äpfel, deren Geschmack hoffentlich auch in einem angemessenen Verhältnis zum Preis steht. Weiter oben ein kleiner buddhistischer Schrein, eine Quelle spendet köstlich kaltes Wasser, ich brauche es dringend! Auch die Monsteräpfel sind ein wahrer Leckerbissen. Dann der Aufstieg zu einer Felswand, in die ein großes Buddhabildnis gemeißelt ist, von da klettern wir noch eine Weile zwischen Bäumen und Felsen umher, rasten abermals. Der Abstieg ins Tal fällt wesentlich leichter, die Aussicht auf würziges Kimchi verleiht mir Flügel. Kyung Yae kennt einen kleinen Landgasthof. Was jedoch dort über meine Zunge geht, ist schon grenzwertig! In dem idyllisch gelegenen Familienbetrieb sind gerade drei Frauen mit Gimchang beschäftigt, so die Bezeichnung für das Einlegen von Winterkimchi. Wir setzen uns auf eine überdachte Terrasse mit Blick auf die benachbarten Felder und weil meine Neugier nach der Kimchizubereitung offensichtlich ist, bekommen wir einen Teller frisch eingelegten Kohl zum Probieren. Ich liebe Saures, habe auch mit feuriger Schärfe keine Probleme, doch das hier ist Ernst! Erst als nach einer Weile das Brennen im Mund nachlässt, entfaltet sich ein angenehmer Geschmack. Selten so etwas Scharfes gegessen! Anschließend kommt gute ländliche Küche auf den Tisch: Suppe mit hausgemachten Nudeln, Reiswein mit Kräutern, für mich eine Novität, sowie eingelegte Gurken und Rettich, dazu Pajeon – Tintenfisch-Pfannkuchen. Das ländliche Ambiente, die ruhige Abgeschlossenheit des Ortes, sowie das Geschick der Köchin verschaffen mir erneut eine ganz besondere Mahlzeit.

Am späten Nachmittag Rückfahrt und Verabschiedung. Wir versprechen, in Kontakt zu bleiben. Ich erkunde die Zugverbindung nach Daegu für den nächsten Tag. Daegu, bekannt für seinen traditionellen Heilkräutermarkt und eine Textil-Hochburg des Landes, ist für mich nur Zwischenstation auf dem Weg zum Gayasan Nationalpark. Mein Ziel ist der anderthalb Busstunden von Daegu entfernte Haeinsa Tempel. Inmitten bergiger Landschaft, behütet der 802 n.Chr. erbaute Tempel 82 000 hölzerne Druckplatten der Tripitaka Koreana. In 45 Millionen handgeschnitzter chinesischer Buchstaben ist hier der gesamte buddhistische Kanon festgehalten. Die umfassendste Sammlung buddhistischer Schriften in ganz Ostasien!

Die Verbindung mit Bahn und Bus klappt wie immer problemlos. In dem kleinen Bergdorf in der Nähe des Tempels verbringe ich einen aufschlussreichen Kulturnachmittag. Trotz des sonnigen Novembertages ist es merklich kälter geworden. Auch dieser Tempel liegt abgeschieden in waldreicher, bergiger Umgebung. Der „Tempel des reflektierten Friedens“ wird von koreanischen Buddhisten als das Nationalheiligtum angesehen. Die Druckstöcke reihen sich scheinbar endlos in den Regalen der Bibliothek. Ein Blick darauf ist nur durch die Stäbe der Holztüren und Fenster möglich, der direkte Zugang bleibt verwehrt. Für die sehr gut erhaltenen Schrifftafeln ist das sicherlich von Vorteil. Drei, der über 200 hier lebenden Mönche sind gerade mit der Renovierung einer Meditationshalle beschäftigt. Konzentriert und nur wenige Worte wechselnd streichen sie die Außenwand. Angenehmer weise verhalten sich auch die meisten Besucher ruhig und achtsam. Im Informationsbüro innerhalb der Anlage gibt es detailliertere Angaben zum Tempel und bereitgestellte PCs laden zur Internet-Recherche ein. Mit Einbruch der Dunkelheit kehre ich ins Dorf zurück.

Da auch hier nur wenige Besucher zu dieser Jahreszeit übernachten, wirkt der Ort am

Abend verlassen. Beim Essen bin ich allein im Restaurant, was den Vorteil mit sich bringt, dass mir nun die ungestörte Aufmerksamkeit der Chefin-Köchin-Kellnerin zu Teil wird. Wahrscheinlich schaue ich einmal mehr recht verhungert, denn es wird Schüssel um Schüssel aufgetragen und ich bin mir gar nicht sicher, dies alles bestellt zu haben. Während des Essens fragt die gute Frau gelegentlich etwas auf Koreanisch, worauf ich leider nur mit Lächeln antworten kann. Prompt werden noch mehr Tellerchen und kleine Schüsseln mit Leckereien serviert.

In vier Tagen geht mein Schiff nach China, was mich leider zur Rückkehr nach Seoul zwingt. Gern hätte ich noch mehr besichtigt, weitere Tempel und Nationalparks besucht, bedauerlicherweise ist meine Reisezeit nicht unbegrenzt. Das frühe Aufstehen um sechs Uhr hätte ich mir sparen können, denn der Ort und ein Großteil des Landes wurden über Nacht weiß geschmückt. Ein Lebensmittelladen dient als Wartesaal der Busstation. Dort sitze ich mit drei Busfahrern, dem Dorfsheriff und der Familie des Ladenbesitzers vor der Flimmerkiste und schauen uns die Folgen des landesweiten Wintereinbruchs an. Beeinträchtigter Zug- und Flugverkehr, Glatteis, Unfälle und Staus auf den Straßen und Autobahnen, die üblichen Begleiterscheinungen des Winters. Nach einer Weile bringe ich in Erfahrung, die jüngste Tochter des Ladenbesitzers übersetzt für mich ins Englische, dass die steile Serpentinstraße ins Tal wegen Rutschgefahr vorerst nicht passierbar sei. Man wartet auf ein Streu- oder Räumfahrzeug und so lange werde ich mit Keksen und gesundheitsgefährdenden Mengen von Kaffee warm und wach gehalten. Nach zwei Stunden der Anruf, dass jetzt vier Kilometer weiter unten wieder Busse nach Daegu fahren. Gerade als ich mich auf den Weg mache, kommt ein Taxi von unten, und der Fahrer erklärt sich bereit, mit mir wieder ins Tal zu rutschen. Von den anderen Wartenden wollte niemand mitfahren!? Die Schussfahrt hat schon etwas Selbstmörderisches, aber letztendlich verläuft alles reibungslos – im wahrsten Sinne des Wortes. An besagter Stelle wartet ein Bus und in Daegu erwische ich gleich einen Schnellzug nach Seoul.

Gyon Shun wartet bereits am Bahnhof auf mich, sie überlässt mir ihre gemütliche Wohnung im Haus ihrer Eltern. Dieser Service beschert mir eine zweite Schlitterpartie, diesmal mit dem Taxi quer über die verstopften Straßen der Millionenstadt. Zu Hause werde ich herzlich begrüßt, ihren Eltern vorgestellt und ihre Mutter lädt mich zum Abendessen ein.

Kurz darauf bin ich bereits unterwegs zum COEX World Trade Center mit einer Einkaufspassage von enormen Ausmaßen. Im Untergeschoss des Wolkenkratzers gibt es auf 12 Hektar unzählige Restaurants, Geschäfte, Spielhallen mit modernsten Geräten, Kino-, Konzert- und Theatersäle, das Kimchi-Museum und ein Aquarium präsentiert über

40 000 Fische. Allerdings habe ich zum Sonntag den denkbar ungünstigsten Tag für einen solchen Ausflug erwischt, denn alles, was ich in erster Linie sehe, sind Menschenmassen. Jung und Alt stehen geduldig in langen Schlangen, warten auf Einlass. Das Stimmengewirr der Besucher und die Musikbeschallung einzelner Läden treiben den Lärmpegel enorm in die Höhe. So wird das für mich nur ein kurzer Abstecher in die Unterhaltungswelt der Hauptstädter, weiter geht es zur Dongdaemun Station. Hier hagelt es weitere Superlative. Über ein ausgedehntes Areal erstreckt sich ein textiles Shoppingparadies. In etlichen Kaufhäusern, Passagen und angrenzenden Straßen gibt es in ungefähr 20 000 Läden und Ständen Mode für alle Altersgruppen und jeden Geschmack. Viele der Geschäfte haben bis weit nach Mitternacht geöffnet,

locken mit Musik, greller Beleuchtung und günstigen Preisen. Vom Strom der Passanten aufgesogen, lasse ich mich mit der Menge treiben und finde trotz meiner, in Korea eher unüblichen Körpergröße passende Hosen, Shirts und eine warme Winterjacke. Danach noch ein Abstecher zum Cheonggyecheon Fluss.

Dieser Fluss wurde in den 60er und 70er Jahren im Rahmen der rasanten Stadtentwicklung zubetoniert und mit einer Stadtautobahn überbaut. Jahre später stellte die Stadtverwaltung fest, dass dies nicht nur der Umwelt abträglich war, sondern die Hochstraße auch Korrosionsschäden erlitt. So startete 2003 ein einzigartiges Renaturierungsprojekt und im Oktober 2005 konnte der Öffentlichkeit ein klares, sauberes Gewässer präsentiert werden. Drei Kilometern kunstvoll gestalteter Flusslauf laden nun an seinen begrünten Ufern zum Verweilen und Flanieren durch die Seouler Innenstadt ein. Verschiedene Wasserspiele, künstlerische Objekte und deren nächtliche Beleuchtungen haben das Projekt zu einem Besuchermagnet werden lassen. An einigen Plätzen wird mit Tafeln und Kunstwerken auf die historische Bedeutung der Gegend aufmerksam gemacht. Koreaner aus dem Norden, Süden und im Ausland Lebende haben 20 000 Kacheln gestaltet, mit denen sie ihren Wunsch nach nationaler Einheit und Wiedervereinigung zum Ausdruck bringen. Eine 50 Meter lange und 2.20 Meter hohe gekachelte „Mauer der Hoffnung“ ist damit geschmückt – die größte ihrer Art weltweit. Zahlreiche Straßen und Plätze in der Umgebung des Wasserlaufes haben eine lange Tradition als kulinarische Treffpunkte der Hauptstadt, was für weiteren Zulauf sorgt.

Begeistert von den farbig bestrahlten Wasserspielen schiebe ich mich durch den Besucherstrom am Wasser entlang. Trotz der frostigen Temperatur, - 8 Grad Celsius, sind Hunderte Leute in fröhlicher Stimmung unterwegs.

Der Abend verläuft ruhig, Gyon Shun's Mutter umsorgt mich liebevoll.

Der letzte Tag beginnt französisch. So verheißt es jedenfalls die Leuchtreklame. Ein enormer Appetit auf ein europäisch geprägtes Frühstück treibt mich in einen Laden mit dem vielversprechenden Namen „Paris Baguette“. Beim Betreten des Cafés gehen mir die Augen über, das sprichwörtliche Wasser läuft im Mund zusammen. Ein unüberschaubares Angebot macht die Wahl zu Qual. Torten, Kuchen, Baguettes, gefüllte und belegte Backwaren, Gebäck, Croissants, Quiche sowie weitere süße und pikante Teilchen füllen Körbe und Tablett. Mein Kontrollzwang nötigt mich zum Zählen. 62 verschiedene Back- und Konditoreiwaren sowie 36 Eissorten. Welch eine Verlockung! Versunken in bequemem Ledermobiliar warte ich auf meinen Bananen-Schokomilchshake, der Rest ist Selbstbedienung. Diverse Mode- und Lifestylemagazine liegen aus, da ich nach zwei Wochen Aufenthalt immer noch nicht koreanisch Lesen kann, schaue ich den Jungs in der gläsernen Backstube zu. In Windeseile wird da geformt, gerührt, geknetet, gebacken, ohne allerdings aufs Telefonieren zu verzichten. Das Handy ist immer dabei. Zu dem betörenden Duft von Kaffee und Backwaren gesellt sich die akustische Untermalung mit Weihnachtsmusik. Unerwartete abendländische Gemütlichkeit mitten in Ostasien! Gelegentlich tut soviel Heimat gut.

Zurück auf der Straße werde ich erneut um ein Interview gebeten. Diesmal möchte eine Erzieherin, ihre aufgeregten Vorschulkinder in Englisch schulen. Die Kleinen haben vorbereitete Blätter mit einfachen Fragen parat und ich gebe einer entzückenden Fünfjährigen bereitwillig Auskunft. Es sind eher ihre großen Augen, die mich fragen, denn die englischen Vokabeln kommen ihr nur schüchtern über die Lippen. Neben meinem Namen, der Größe, das Herkunftsland und mein Alter, möchte

sie noch wissen, ob ich Kimchi mag. Und ob! Als kleines Dankeschön bekomme ich einen Lolli.

Im Techno Mart will ich nur rasch eine digitale Speicherkarte für meine Minikamera kaufen, doch erschlägt mich das uferlose Angebot. Acht Etagen, jede davon groß wie ein heimischer Mediamarkt, voll mit Unterhaltungselektronik und Haushaltsgeräten. Begehbare Kühlschränke, leinwandgroße Flachbildschirme, sprechende Reiskocher, Tausende Handys, Kameras, Soundsysteme – früher Stereoanlagen genannt, Laptops so flach und leicht wie eine Tageszeitung und allerlei mehr oder weniger Nützliches. Vielleicht übertreibe ich ein bisschen, doch mit Blick auf den hier herrschenden, technischen Entwicklungsstand, beschleicht mich das Gefühl, direkt aus der Steinzeit zu kommen. Der Versuch, meine Beobachtungen mittels Fotos zu beweisen, endet mit dem freundlichen aber unmissverständlichen Hinweis eines plötzlich auftauchenden Sicherheitsmitarbeiters. Auch vor dem Gebäude besteht ein weiterer streng blickender Wachmann auf das Hausrecht und ich darf erst von der gegenüberliegenden Straßenseite ein nichts sagendes Foto schießen.

Nach derart geballter, digitaler Zukunft kehre ich ins Kunstviertel Insa-dong zurück, um zwei Ausstellungen koreanischer Fotografen zu besuchen. Auf dem Weg dahin fällt mir an einer Bushaltestelle eine Kirche auf – das Christentum ist auf der südlichen Halbinsel weit verbreitet. Werbung ist ebenfalls allgegenwärtig, selbst auf den schwarzen Haltebändern von Rolltreppen wünscht ein weltbekannter Getränkehersteller Genuss und Frohe Weihnachten. Doch an dem gegenüberliegenden, sonst eher schmucklosen Gotteshaus trifft Glaube auf Kommerz. Zehn Meter hohe Reklametafeln von namhaften Handy- und Kameraherstellern tragen zur Fassadengestaltung bei. Ist das Toleranz oder rücksichtsloses Business?

Der Bus nach Insa-dong kreuzt eine Demonstration, es könnte aber auch ein Streik oder eine Kundgebung sein. Wegen des geordneten Ablaufs ist das nicht genau erkennbar. Diszipliniert folgen die mit neonfarbenen Westen gekennzeichneten Teilnehmer den Anweisungen der Sicherheitskräfte, skandieren Parolen und schwenken Plakate.

Nach dem Besuch der beiden Fotoausstellungen, die mit überzeugender Bildersprache und Kreativität beeindruckten, werde ich in einem Restaurant in Versuchung geführt. Es ist nicht allein das vorzügliche vegetarische Menü, sondern das kunstvolle Keramikgeschirr, welches ich am liebsten „mitgehen lassen“ würde, da der Kellner versichert, dass es nicht käuflich zu erwerben sei. Es ist eigens für dieses Lokal von einem Künstler entworfen worden.

Selbst ohne Geschirr habe ich genug zu schleppen, deswegen mache ich am Abend noch ein Paket versandfertig. Einen Teil meiner Winterkleidung schicke ich in der Hoffnung nach Hause, sie in China nicht unbedingt zu benötigen. Da ich fototechnisch noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen bin, gehen auch 20 belichtete Diafilme mit auf die Reise, die mir später noch einige schlaflose Nächte bereiten werden.

Am nächsten Morgen Verabschiedung von meinen Gastgebern, dann eiligst zu einem Postamt, um die wertvolle Fracht einmal um die halbe Welt zu schicken. Dort liegt nicht nur kostenloses Verpackungsmaterial aus, sondern auch Lesebrillen in drei verschiedenen Sehstärken, um notwendige Formulare ausfüllen zu können. Service überall, bei der deutschen Post undenkbar!

Eine Stunde Bus- und Taxifahrt bringen mich in den Hafen von Incheon westlich der Hauptstadt. Als das Schiff gegen 14:00 den Hafen verlässt, überkommt mich trotz

oder besser wegen meiner wunderbaren Zeit in diesem Land ein trauriges Gefühl. Gastfreundschaft, respektvoller Umgang miteinander, Kultur, Landschaften und nicht zuletzt die Küche haben es mir angetan. Das vor mir noch Stationen wie Shanghai, Hongkong, Vietnam, Kambodscha und Thailand liegen, tröstet ein wenig. Wassermassen bis zum Horizont fand ich noch nie besonders aufregend, es zieht mich in meine Koje. Zwei Filme aus der Schiffs-Videothek, einige letzte koreanische Biere und Krabbenchips leisten mir dabei Gesellschaft.